

INTERVIEW: Die Honigbiene werde zu Unrecht als Sinnbild der Biodiversität benutzt, erklärt Biologin Isabella Sedivy

«Neben der Landwirtschaft braucht es sie nicht»

Die Biologin und Journalistin Isabella Sedivy dokumentiert in ihrem Film «Das Bienendilemma», eine Entwicklung in der Imkerei, die unterschätzt wird. Bienen würden nur in Landwirtschaftsgebieten gehören.

INTERVIEW:
URS HEINZ AERNI

«Schweizer Bauer»: Was hat Sie dazu bewogen, den Film zu machen?

Isabella Sedivy: Ich beschäftige mich schon lange mit dem Thema und ich war bei meiner Tätigkeit bei «Netz Natur» bei mehreren Filmen über Bienen beteiligt. Darum ist mir auch seit langem klar, dass die Honigbiene ein Nutztier ist und zu Unrecht als Sinnbild der Biodiversität benutzt wird. Doch gerade weil die Honigbiene ein Nutztier ist, hat sie auch eine starke Lobby. Imkerinnen setzen sich weltweit gegen besonders schlimme Biengifte wie Neonikotinoide ein, was auch allen anderen Insekten zugute kommt.

Jedoch...?

Gleichzeitig haben aber auch viele Menschen mit der Honigbienenhaltung begonnen, weil sie dachten, auf diese Weise etwas für die Artenvielfalt zu tun. So kam es, dass die Menge an Honigbienen stark zunahm und sie insbesondere in Städten und Naturschutzgebieten für Wildbienen und andere Bestäuberinsekten zum Problem wurden. Richtig gepackt hat mich aber das Thema, als ich



Isabella Sedivy sieht die Biene als Nutztier. (Bild: zvg)

erfahren habe, dass es zunehmend wildlebende Honigbienen gibt und dass die Dunkle Biene in einem unveröffentlichten Bericht zuhänden des Bundesamtes für Umwelt eindeutig als einheimisches Wildtier bestimmt worden ist.

In Ihrem Film berichten Sie auch, wie die Honigbiene zu einem Zuchttier und gleichzeitig zu einer Belastung der Wildbiene und der Natur wurde.

Ich habe mich schlau gemacht über die diversen Bienenunter-

arten und Zuchtformen, die in der Schweiz gehalten werden. Hier kam das Dilemma rasch zum Vorschein. Dass nämlich Bienen mit mehr Honigertrag auch grössere Völker haben, dass die Sanftheit, die den Bienen angezchtet wird, auch mit einer verstärkten Anfälligkeit für Krankheiten einhergeht und dass die allermeisten Imkerinnen mit sogenannten Swiss-Mix-Bienen imkern, bestehend aus einer Mischung der diversen Zuchtstrassen.

Mit welchen Folgen?

Bei der ganzen Zucht wird kaum Gewicht auf Robustheit gegenüber Parasiten und Krankheiten gesetzt. Auch das Schwarmverhalten, welches eigentlich zur Gesundheit der Honigbienen beiträgt, wird unterdrückt. Warum die Honigbienen zur Belastung für Wildbienen geworden sind, war mir rasch klar. Es hängt in erster Linie damit zusammen, dass sich die Imkerei aus der Landwirtschaft in den Siedlungsraum und in Naturschutzgebiete verschoben hat.

Was raten Sie der Bienenzucht?

Als Imkerin kann man natürlich auf die Honigbienenhaltung in einem Gebiet verzichten, wenn man sieht, dass dort schon viele Honigbienen gehalten werden. Aber es ärgert einen natürlich auch, wenn dann flugs ein anderer Imker dennoch den Standort nutzt.

Ihr filmischer und kritischer Blick hinter die Kulissen der Bienen-Imkerei löst ein Echo

der Debatten und Diskussionen aus. Welche nächsten Schritte in die richtige Richtung wären aus Ihrer Sicht nun notwendig und auch möglich?

Die Honigbiene ist als Nutztier beim Bundesamt für Landwirtschaft angesiedelt. Da aber die Dunkle Honigbiene klar als Wildtier definiert worden ist, müsste hier das Bundesamt für Umwelt Verantwortung übernehmen. Meiner Ansicht nach gehört das Nutztier Honigbiene klar in die Landwirtschaft, wo sie für die Bestäubung von Nutzpflanzen wie Obst und Hülsenfrüchte ein Mehrwert ist.

Sie meinen eigentlich, dass die Honigbiene kein Tier für die freie Natur ist?

Richtig. Ausserhalb der Landwirtschaft, in Naturschutzgebieten, im Siedlungsraum und auch im Berggebiet braucht es das Nutztier Honigbiene nicht. Hier wäre Platz für wildlebende Honigbienen und eine tiergerechte Imkerei, die so geregelt ist, dass nur so viele Honigbienen vorkommen, wie es sich mit den Wildbienen und anderen Bestäuberinsekten verträgt. So könnte auch die Honigbiene als überlebensfähige Insektenart gerettet werden und mit ihr all die Tierarten, die von ihr abhängen.

Mögen und essen Sie persönlich Honig?

Ja, aber ich habe ihn schon immer nur sehr bewusst gegessen. Was Imkerinnen in der Schweiz an Honig produzieren, macht nur einen kleinen

Teil des Gesamtkonsums an Honig aus. Der meiste Honig in der Schweiz ist importiert.

Auf was sollten Konsumentinnen und Konsumenten im Laden beim Kauf von Honig achten?

Ich denke nicht, dass man als Konsumentin beim Honig etwas bewirken kann. Das einzige, was allenfalls einen minimalen Effekt hätte, wäre, gar keinen Honig zu konsumieren. Wie viele Honigbienen in einer Region gehalten werden, ob es wie im Glarus Bestimmungen über die Genetik der Honigbienen in einer Region gibt oder gar Schutzgebiete für wildlebende Honigbienen, das kann nur gesetzlich geregelt werden. Über den Konsum lässt sich das nicht steuern.

ZUR PERSON

Isabella Sedivy ist Biologin und Journalistin und zusammen mit Bettina Walch Mitbegründerin von Plan Biodivers GmbH in Zürich, ein Unternehmen für Umweltkommunikation und Projektplanungen. Zuvor war sie bei der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und dann beim SRF als Redaktorin von «Netz Natur» und «Schweiz aktuell». Zusammen mit Bettina Walch plante und leitete sie für SRF das Projekt «Mission B». Isabella Sedivy ist mit ihrer Familie viel in der Natur aber auch mal zu Pferde unterwegs. *uha*

LESERBRIEFE

«Mehr Klimaschutz hilft Landwirtschaft»

Zum Artikel «Die Landwirtschaft ins rechte Licht rücken» im «Schweizer Bauer» vom 5. Juli.

Im «Schweizer Bauer» vom 5. Juli wird der WWF zu Unrecht beschuldigt, beim Klimaschutz einseitig auf die Landwirtschaft zu zielen: «Nicht Autos, nicht Flugzeuge, sondern Kühe gelten beim WWF als Klimakiller» heisst es. Leider hat uns der Autor vorgängig nicht kontaktiert, wie es journalistischen Standards entsprechen würde. Daher nehmen wir hiermit Stellung: Um den Klimawandel zu bewältigen, müssen die CO₂-Emissionen rasch gesenkt werden. Besonders stark fallen dabei die Bereiche Mobilität, Wohnen und Ernährung ins Gewicht. Der Verkehr (ohne internationalen Flug- und Schiffsverkehr) stellt mit 30,6% den grössten Anteil aller Sektoren an den totalen Treibhausgasemissionen dar. Die Gebäude machen insgesamt 25,8% der Treibhausgasemissionen aus. Die Landwirtschaft zeichnet für 14,3% der Emissionen verantwortlich. Der WWF arbeitet in all diesen Bereichen darauf hin, die Emissionen rasch zu senken. Denn



«Dem WWF ist bewusst, dass das Dauergrünland, das nicht für den Ackerbau genutzt werden kann, sinnvollerweise mit Wiederkäuern genutzt wird», sagt Eva Wyss. (Bild: zvg)

Netto-null bis 2050 schaffen wir nur, wenn wir rasch auf klimafreundliche Alternativen umstellen. Dafür braucht es sowohl die Politik, die Wirtschaft, wie auch jede und jeden einzelnen von uns. Auf unserer Webseite listen wir dazu zehn Klimatipps auf, einer betrifft den Fleischkonsum. Mehr Klimaschutz kommt vor allem auch der Landwirtschaft zu Gute, die besonders stark unter den Folgen des Klimawandels leidet. Dem WWF ist bewusst, dass die Schweiz auch ein Grasland ist und dass das Dauergrünland, das nicht für den Ackerbau genutzt werden kann, sinnvollerweise mit Wiederkäuern genutzt wird. Er spricht sich nicht grundsätzlich

gegen den Fleischkonsum aus. Die Ernährung ist für die Bewältigung des Klimawandels jedoch wichtig und eine Reduktion des Konsums tierischer Produkte ist notwendig. Dies entspricht auch den Zielen der Klimastrategie Land- und Ernährungswirtschaft des Bundes.

Eva Wyss
Landwirtschaftsverantwortliche beim WWF Schweiz

«Eine verpasste Gelegenheit»

Zur Nachricht «Ritter: Wären 6 bis 8 Wohnungen gewesen» im «Schweizer Bauer» vom 5. Juli.

Markus Ritter, Präsident des Schweizer Bauernverbands

(SBV) versucht sein Nein und das Nein des SBV zu rechtfertigen, dass nur noch in Wohngebieten leerstehende Bauernhäuser und deren leerstehende Scheunen in Wohnungen umgebaut werden können. Er spricht von Kindern und Kindeskindern, von Generationen der Zukunft, welche Probleme mit der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung wegen Lärm, Gestank und und bekommen könnten. Das war vielleicht richtig vor zwei und mehr Generationen, aber in der heutigen Zeit nicht mehr. Sehr viele Familien suchen je länger je mehr Wohnungen auf dem Land, wo ihre Kinder natürlich aufwachsen können. Richtiggehend unverständlich die Argumente des Schweizer Bauernverbands und dessen Vorstand. Statt Zusatzeinnahme durch Wohnungsvermietung müssen die Besitzer der Liegenschaften Unterhaltskosten tragen oder abreissen. Ebenfalls geht das Argument vom wertvollen Betrieb, durch Wohnungen aufgewertet, nur an ein Kind zu übergeben, ins Leere. Wenn gewollt, gibt es dafür immer Möglichkeiten, diese Liegenschaftsanteile, welche so oder so nicht mehr dem Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB) unterstellt sind, in eine Gesellschaft überzuführen. Eine verpasste Gelegenheit, das Verstehen von Landwirtschaft und nicht landwirtschaftlicher Bevölkerung zu fördern.

Peter König
Astano TI

MEDIENSCHAU I

«Eine absolute Frechheit» – Alpstein-Touristen melken Kuh

Am Samstag habe eine Landwirtin im Alpsteingebiet beobachtet, wie zwei junge Touristen eine



ihrer Kühe gemolken hätten, schreibt «20 Minuten». Als die Bäuerin gerade auf der Alp gewesen sei, habe sie gesehen, wie die zwei jungen Männer ihrer Kuh «respektlos ans Euter griffen». Dann hätten sie begonnen, die Kuh zu melken – die Milch hätten sie mit einer PET-Flasche aufgefangen. «Ich war total erschüttert, als ich das sah», er-

zählt sie. Es sei eine «absolute Frechheit». Die Landwirtin habe das Gespräch mit den beiden jungen Touristen gesucht und sie gebeten, zur Alphütte zu kommen und mit dem Hirten über die Gefahren des Fremdmelkens zu sprechen. «Darauf haben sie geantwortet, dass sie keine Zeit hätten», erzählt die Landwirtin. Als sie dann den Hirten gerufen habe, hätten sich die beiden aus dem Staub gemacht. Im Alpstein könne die Bergwelt in vollen Zügen genossen werden. Jedes Jahr locke er unzählige Touristen an, doch immer wieder komme es zu Konflikten zwischen Bewohnern und Touristen. *ats*

MEDIENSCHAU II

«Wertschöpfung ist schön und gut, aber wir tragen die Last»

Jahrelang sei entlang der A1 gebaut worden, nun rege sich Widerstand gegen ein grosses Pro-



jekt der Detailhändlerin Migros bei Egerkingen SO, berichtet der «Tages-Anzeiger». Die Migros wolle ihre letzte verbleibende Landreserve verbauen. Total seien dies 18 Hektaren, sechs davon auf dem Boden der Gemeinde Neuendorf, zwölf auf jenem von Egerkingen. Doch anders als in den Jahren davor, habe sich in der Bevölkerung nun ernsthafter

Widerstand gebildet. Die Menschen seien wachstumsmüde geworden. An der Gemeindeversammlung hätten die Neuendorfer beschlossen, dass die Migros nur bauen dürfe, wenn sie der Gemeinde eine Million Franken zahle. Etwas weniger konfrontativ agiere die Gemeinde Egerkingen. «Wertschöpfung ist schön und gut, aber wir tragen die Last und wollen etwas dafür», sagt Johanna Bartholdi, Gemeindepräsidentin von Egerkingen. Die Migros halte die Forderungen für «völlig legitim», sie sei aber zuversichtlich, den Kanton Solothurn auf ihrer Seite zu haben. *ats*

Leserbriefe werden im «Schweizer Bauer» gerne veröffentlicht. Kurz gefasste Leserbriefe (max. 1500 Zeichen) werden bei der Auswahl bevorzugt behandelt. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Über nicht veröffentlichte Beiträge wird keine Korrespondenz geführt.

Redaktion «Schweizer Bauer»
Leserbriefe, Pf. 8135, 3001 Bern
Fax: 031 330 95 32
Mail: leserbriefe@schweizerbauer.ch